

Elisabeth Behr-Sigel's Vision von Gender: Eine Anwendung der orthodoxen Anthropologie

Olga Lossky-Laham

Elisabeth Behr-Sigel, geboren 1907 und gestorben 2005, ist eine jener Denkerinnen des 20. Jahrhunderts, die geholfen haben, Brücken zwischen östlichen und westlichen christlichen Traditionen zu bauen. Als Deutsche mit einem lutherischen Vater und einer jüdischen Mutter in Straßburg geboren, wurde Behr-Sigel am Ende des Weltkriegs Französin und traf russisch-orthodoxe Studenten, die gerade vor der bolschewistischen Revolution geflohen waren. Sie beschloss daraufhin, orthodox zu werden, aber, wie sie sagte, "ohne auf die in der evangelischen Kirche empfangene Gnade zu verzichten". Ihre Position an der Kreuzung verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen bereicherte das originelle Denken, das sie während ihres langen Lebens entwickelte. Als Theologin war sich Behr-Sigel der Notwendigkeit des Dialogs zwischen der Theologie und der zeitgenössischen Welt besonders bewusst.

Unter ihren vielen Reflexionsfeldern, wie der russischen Spiritualität oder dem ökumenischen Dialog, vertiefte die Theologin die Frage nach dem Platz der Laien in der Gemeinschaft der Kirche, insbesondere der Frauen. Tatsächlich hatte sie in ihren Zwanzigern die Gelegenheit, lutherische Pfarrerin zu werden, und diese Erfahrung hat sie tief geprägt. Wie nähert sich Behr-Sigel der aktuellen Geschlechterfrage auf der Grundlage der orthodoxen Tradition? Ich werde zunächst entwickeln, wie sie die orientalischen und byzantinischen Kirchenväter erforscht, um eine anthropologische Vision zu fördern, die im trinitarischen Modell verwurzelt ist. Dann werde ich zur Anwendung eines solchen Modells im Kontext der kirchlichen Gemeinschaft in Bezug auf Frauen übergehen, bevor ich mich der Realität der orthodoxen Gemeinschaften heute und der spezifischen Frage des Zugangs von Frauen zum geweihten Priesteramt in der orthodoxen Kirche zuwende.

1. Eine anthropologische Vision, die im trinitarischen Modell verwurzelt ist

1.a. Die Wiederentdeckung der patristischen Vision

- die Merkmale des Denkens der Väter

Die neopatristische Synthese ist eine Wiederentdeckung der orientalischen und byzantinischen Kirchenväter in der Neuzeit. Sie begann vor allem in Frankreich in den 1930er Jahren und hatte einen starken Einfluss auf Elisabeth Behr-Sigel, die eine enge Freundin von Vladimir Lossky (1903-1958) war, einem der wichtigsten Theologen dieser Bewegung. Diese Synthese legt den Schwerpunkt auf die Relevanz der Väter für unsere Zeit, und zwar in einer Weise, die weit von jeder fundamentalistischen Wiederholung entfernt ist. Wie Behr-Sigel erklärt:

"Die Väter vertreten in ihren Schriften meist gegensätzliche, scheinbar unversöhnliche Tendenzen. Es ist nicht jede einzelne dieser Äußerungen normativ. Sie muss in das Ganze eingeordnet werden (wie auch die "Worte" der Heiligen Schrift). Es ist der Konsens der Väter, der unter dem starken Impuls des Heiligen Geistes dank heftiger Debatten und kreuzigender Kämpfe erreicht wurde [...], ein Konsens, der von der Kirche empfangen wurde, ebenfalls vom Geist inspiriert, der für uns normativ ist."

Die Wiederentdeckung des Konsenses der Väter eröffnet heute den Zugang zu einer reichen Theologie, die unsere heutigen Debatten erhellen kann. Wie Behr-Sigel es ausdrückt:

"Den Vätern treu zu sein bedeutet, ihre schöpferische Inspiration wiederzuentdecken, um sie den Menschen von heute zu verkünden. Es bedeutet auch, zu versuchen, die Zeichen der Zeit [...] im Licht des göttlichen Geheimnisses zu erkennen, des Geheimnisses der trinitarischen Liebe, des Geheimnisses der Annahme und des Heils der ganzen Menschheit in dem Gottmenschen, der im Opferlamm von Anfang an und zum Heil der Welt ist."

Die Aktualisierung der Väter setzt ein Verständnis ihrer Herangehensweise an das "göttliche Geheimnis" voraus. Die Väter zielten darauf ab, die Wahrheit des Glaubens nicht in einer heuristischen begrifflichen Weise auszudrücken, die versuchen würde, das ganze Mysterium zu definieren, sondern eher in einer apophatischen Weise. Das bedeutet, Negationen zu verwenden, um zu sagen, was Gott nicht ist, oder positive Definitionen von Gott als immer unvollständig darzustellen. Gott ist in der Tat immer jenseits der Definition, die ein menschlicher Verstand formulieren kann, besonders wenn wir über das eigentliche Mysterium Gottes sprechen, das die Trinität ist. Dieser Ansatz ist mit dem Ziel der theologischen Erkenntnis selbst verbunden, so die orientalischen und byzantinischen Väter: nicht eine begriffliche Definition Gottes, die mit menschlicher Logik erklärt werden kann, sondern eine erfahrungsmäßige, existentielle Erkenntnis des unzugänglichen Gottes, eine Teilhabe an der Gemeinschaft der Liebe, die das Leben der Dreifaltigkeit kennzeichnet.

Wie stellt Elisabeth Behr-Sigel dieses "Geheimnis der trinitarischen Liebe" gemäß dem Erbe der Väter dar?

1.b. Das trinitarische Modell

Indem sie das Denken ihres Freundes Vladimir Lossky synthetisiert, definiert Behr-Sigel, was eine "Person" im trinitarischen Kontext der drei göttlichen Personen, die eine gemeinsame Natur teilen, ist.

"Dass die drei göttlichen Personen dieselbe Natur, denselben inneren Inhalt haben, bedeutet, dass sie sich gegenseitig enthalten, dass jede den anderen alles gibt, was sie hat. Der Vater, als die persönliche Quelle der Göttlichkeit, teilt sie vollständig dem Sohn und dem Geist mit. Der Sohn und der Geist, die ihren Ursprung im Vater finden, finden auch ihr Ende in ihm. Im Gegensatz zur geschlossenen Individualität, zur Selbstherrlichkeit, ist die Person in ihrer göttlichen Fülle Offenheit, Großzügigkeit, Selbstaufopferung. Und gerade in dieser Großzügigkeit verwirklicht sich die Person auch als absolute Differenz in der belebenden trinitarischen Einheit."

So zeigt die Dreifaltigkeit das Paradox einer absoluten Einheit der drei Personen gleichzeitig mit einer absoluten Verschiedenheit jeder Person. Sie sind in totaler Teilhabe an dem, was sie sind, an ihrer göttlichen Essenz, und diese totale Selbsthingabe lässt sie als Personen von Ewigkeit her existieren.

Auf die Frage, eine Vision der erneuerten Gemeinschaft der Kirche zu entwickeln, verwendet Elisabeth Behr-Sigel das Bild der Ikone der Dreifaltigkeit, die der russische Mönch Andrei Roublev zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts realisiert hat:

"Andreï Roublev, der einer traditionellen allegorischen Exegese dieser Erzählung folgt, stellt die Personen der Dreifaltigkeit in Form von drei Engeln von wunderbarer Jugend und Schönheit dar, die um einen Tisch sitzen. Sie beugen sich zueinander in einer Bewegung voller Anmut, die die Abwesenheit jeglicher Beschränkung sowie die totale Selbsthingabe an den anderen ausdrückt. Ein einzigartiges Leben zirkuliert zwischen den dreien. Sie sind verschieden und eins. [...] Die Ikone vermittelt einen Appell. Sie lädt uns ein, in ein Geheimnis der Gemeinschaft ohne Verwirrung, ohne Vernichtung der Person einzutreten, ein Geheimnis der Selbstaufopferung ohne Unterwürfigkeit, der Liebe und des gegenseitigen Gebens in völliger Freiheit."

Wie Elisabeth unterstreicht, ist diese Ikone also ein Aufruf an die Menschen, am göttlichen Leben teilzuhaben. Der Kelch in der Mitte der Ikone, vor dem Engel, der höchstwahrscheinlich den Christus symbolisiert, ist eine Anspielung auf den eucharistischen Kelch. Das Teilen dieses Kelches während der Eucharistiefeyer ist der Weg zur Teilnahme an der trinitarischen Liebe. Daher wird die Versammlung der Kirche zu dem Ort, an dem die

menschlichen Personen die Gemeinschaft mit Gott und mit den anderen erfahren können, eine Gemeinschaft, in der die Verschiedenheit eines jeden vergrößert und erreicht wird, wie es bei den göttlichen Personen der Fall ist.

Die Beziehung zwischen den Mitgliedern der neuen Gemeinschaft hat als Vorbild die *Perichorese* zwischen den trinitarischen Personen, was ein totales Teilen der eigenen Eigenschaften mit den anderen bedeutet. Diese Bewegung der *Perichorese* wird durch die kreisförmige Komposition der Ikone um den zentralen Tisch evoziert, der den göttlichen Rat illustriert. Ein solches Teilen führt zu einer totalen Einheit zwischen den drei trinitarischen Personen, aber einer Einheit, die die Verschiedenheit jeder Person respektiert.

Wenn wir diese Art von Beziehung auf die menschliche Sphäre anwenden, können wir das Geschlecht als eines der Elemente dieser persönlichen Vielfalt betrachten: Es ist nicht dazu berufen, abgeschafft zu werden, sondern in einer Beziehung der *Perichorese* verwandelt zu werden. Dies impliziert, wie Elisabeth unterstreicht, ein gegenseitiges Einverständnis, das auf einer bedingungslosen Liebe und nicht auf einem Machtverhältnis irgendwelcher Teile beruht. Die Vereinigung ohne Personenvermischung erscheint jenseits aller Identität und ist dazu berufen, in die persönliche Übereinstimmung mit Christus integriert zu werden. Deshalb ruft der heilige Paulus in Bezug auf die Getauften aus: "Da ist weder Jude noch Heide, weder Sklave noch Freier, noch ist da Mann und Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus." (Gal 3,27-29). Dieses Ideal der Einheit in der Vielfalt ist die Grundlage der Beziehung in der Kirchengemeinschaft. Keine Diskriminierung, insbesondere des Geschlechts, kann dort gerechtfertigt werden.

Dieses trinitarische Modell kann so zu einer konkreten Quelle der Inspiration für die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der eucharistischen Gemeinschaft werden.

2. Anwendung des Modells: die erneuerte Gemeinschaft der Kirche

2.a. Was ist eucharistische Gemeinschaft?

Die eucharistische Gemeinschaft der Kirche ist katholisch in der etymologischen Bedeutung dieses Wortes, καθ' ὅλον, entsprechend dem Ganzen. Das bedeutet, dass jede Gemeinschaft, die sich an einem Ort zum eucharistischen Opfer versammelt, die Fülle der Kirche verkörpert, die nicht die Summe aller eucharistischen Gemeinschaften ist. Jeder Gläubige kann daher an dieser Fülle der Kirche als Mitglied einer örtlichen eucharistischen Gemeinschaft teilhaben. Wie der Apostel Paulus entfaltet, werden die Teilhaber am eucharistischen Mahl "der Leib Christi und seine Glieder" (1 Kor 12,27). Die leibliche

Teilhabe am Leib Christi impliziert erneuerte Beziehungen nach dem trinitarischen Modell, die dann helfen können, die menschliche Versuchung von Herrschaft und Ausgrenzung zu überwinden. Behr-Sigel erklärt: "Ist es möglich [...], die Antinomie zwischen der Anspruch der menschlichen Freiheit und Autonomie und der Bejahung der Katholizität der christlichen Botschaft zu überwinden, die sich nicht nur auf alle menschlichen Personen bezieht, sondern auf die *ganze* menschliche Person, die dazu berufen ist, ihre Erfüllung in Gott zu finden? Die Einsicht in diesen Konflikt im Licht des zentralen Geheimnisses des christlichen Glaubens, des Geheimnisses der trinitarischen Liebe, die sich im fleischgewordenen Wort offenbart, das die ganze Menschheit annimmt, ohne sie zu zerstören, ohne Verwirrung und Trennung, könnte eine solche Einsicht auf die Überwindung des Konflikts ausgerichtet sein? "

Dieser Ansatz ist Christus-zentriert, denn er beginnt in der eucharistischen Gemeinschaft mit dem physischen Teilen von Brot und Wein, die Leib und Blut Christi sind. Durch Christus, den menschgewordenen Gott, wird der Gläubige in das trinitarische Leben eingeführt:

"Die Einheit in der Unterscheidung wurzelt in der [...] Vorstellung von Gott als personaler Liebe, die vom Heiligen Geist offenbart und von den Vätern erklärt wurde. Die Liebe ist der Wille zu einer totalen und ursprünglichen Verwirklichung des anderen. In Christus sind die Menschheit und die menschlichen Personen dazu berufen, am trinitarischen Leben teilzunehmen, das ein Geschenk an den anderen ist, ein Gruß an den anderen, in höchster Freiheit."

Wie wirkt sich diese Teilhabe am trinitarischen Leben konkret auf die Beziehungen zwischen Menschen in der kirchlichen Gemeinschaft aus, insbesondere zwischen Männern und Frauen?

2.b. Das königliche Priestertum

Es ist wichtig zu betonen, dass Elisabeth Behr-Sigel, als sie eine Reflexion über den spezifischen Platz der Frau in der Kirche entwickelte, zunächst die Frage nach den Laien als Ganzes vertiefte und zeigte, dass Frauen und Männer eine gemeinsame Berufung haben: Priester der Schöpfung zu werden. Verwurzelt in der Heiligen Schrift, insbesondere im Ersten Petrusbrief (1 P 2,9), entwickelt Behr-Sigel ihre Theologie des königlichen Priestertums vor allem auf der Grundlage des orthodoxen Theologen Nicholas Afanasiev aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Ihm und der patristischen Tradition folgend, behauptet Behr-Sigel: "Die eucharistische Versammlung ist eine Versammlung von Priestern, die Gott in Christus dienen." Sie betont das Sakrament der Salbung nach der Taufe, das eine "Weihe der Person in ihrer Ganzheit ist, die dazu berufen ist, sich selbst und andere sowie die ganze Schöpfung, für die sie verantwortlich ist, dem Schöpfer darzubringen." Das königliche Priestertum, das allen

Getauften gemeinsam ist, ist eine Verantwortung gegenüber der Welt, zu deren Heiligung alle Gläubigen, Frauen und Männer, aufgerufen sind, indem sie sie Gott darbringen. Die Gemeinschaft, die die Gläubigen bilden, zielt nicht darauf ab, nur einige wenige Glückliche zu betreffen, sondern alle Menschen einzuschließen.

Elisabeth definiert die Merkmale des gemeinsamen Priestertums als "die Weihe des ganzen Lebens, besonders des ganzen Beziehungslebens, wie es durch die Salbung aller Teile des Leibes als *Siegel der Gabe des Heiligen Geistes* zum Vorschein kommt. Dies ist ein Aufruf, Gott in jeder Handlung, jedem Wort und jedem Gedanken zu sehen. Diejenigen, die nicht geweiht sind, [...] sind die Priester ihres eigenen Lebens, in ihrer beruflichen Tätigkeit, in ihrem ehelichen Leben." Dieses gemeinsame Priestertum gibt jedem Getauften, Männern und Frauen, die Verantwortung, in jedem einzelnen Augenblick des Lebens ein Zeuge Christi zu sein.

In dieser Bewegung wird die Frage nach dem Geschlecht zweitrangig. Wie Behr-Sigel uns daran erinnert, indem er den heiligen Gregor von Nazianz zitiert, "gibt es für Mann und Frau denselben Schöpfer, für beide denselben Klang, dasselbe Bild, denselben Tod, dieselbe Auferstehung". Es gibt also eine einzigartige Berufung zum königlichen Priestertum, als Verantwortung gegenüber der Welt, zu der Frauen und Männer durch die Entfaltung ihrer eigenen persönlichen, von Gott gegebenen Charismen berufen sind.

2.c. Eine neue Aufteilung des Charismas nach Personen und nicht nach dem Geschlecht

Nach der von Elisabeth entwickelten trinitarischen Anthropologie ist jeder Mensch - wobei das Geschlecht eine der Besonderheiten ist - aufgerufen, sich der Beziehung der Einheit in der Vielfalt zu öffnen. In einer Gesellschaft, in der sich die mit Männlichkeit und Weiblichkeit assoziierte Symbolik aufgrund des Übergangs von einem patriarchalischen Modell zu einem, das auf der Gleichheit der Geschlechter basiert, verändert hat, kann das persönliche Charisma getrennt vom Geschlecht der Person betrachtet werden, wahrscheinlich zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche. Wie Elisabeth sagt:

"Die Vielfalt der Ämter in der Kirche artikuliert sich in der Vielfalt der *Charismen*: Gaben, die der Heilige Geist nicht einer durch das Geschlecht definierten Gruppe, sondern Personen verleiht. Einzigartige Personen, in jener geheimnisvollen Einheit, die nicht auf ein kulturelles Stereotyp von männlich und weiblich reduziert werden können. "

Wie wir gesagt haben, gibt es in der in Christus wiederhergestellten Menschheit nur eine einzige Erlösung für alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht. Unsere kirchlichen

Gemeinschaften sind genau dazu berufen, diese wiederhergestellte Natur in Christus zu zeigen und nicht die vorher bestehende gefallene Ordnung, die die Vorherrschaft des einen Geschlechts über das andere impliziert.

In diesem Geist müssen wir heute Schlussfolgerungen über die persönliche und nicht die geschlechtsspezifische Dimension des Charismas ziehen: Frauen können zum Lehren, zur Seelsorge, zur geistlichen Mutter, zu Entscheidungen innerhalb der Pfarrei und der Diözese berufen werden, während Männer zu Funktionen berufen werden können, die traditionell als eher weiblich gelten, wie Katechese, Essensvorbereitung.... Dieser Vision folgend, war Elizabeth eine der ersten Frauen, die als Laien für ihre Pfarrei verantwortlich waren. Sie war sowohl im Pfarrgemeinderat als auch im Diözesanrat aktiv und hatte eine Praxis in der Seelsorge. Wir müssen jedoch betonen, dass, obwohl Frauen an vielen Orten in der orthodoxen Welt ihre vielfältigen Charismen für die Gemeinschaft einsetzen können, dieses Engagement zu oft informell bleibt und die Tatsache, dass kein Charisma oder Dienst in der Kirche an ein bestimmtes Geschlecht gebunden ist, nicht offiziell anerkannt wird. Die Praxis einer Gemeinschaft, in der alle Geschlechter ihre spezifische Berufung nach dem trinitarischen Modell verwirklichen können, ist in der orthodoxen Welt noch lange nicht verbreitet, geschweige denn die Ordination von Frauen.

3. Verkörperung der erneuerten Gemeinschaft heute

3.a. Eine Lücke zwischen Orthodoxie und Orthopraxis

Es ist paradox, wenn man bedenkt, dass das Christentum, dessen Grundlage der Glaube an den menschengewordenen Gott, Christus als "Emmanuel" - "Gott mit uns" - ist, zu oft dazu tendiert hat, eine Spaltung zwischen seiner Lehre und der Realität seiner Anwendung in der Welt zu zeigen. Vor allem die orthodoxe Kirche hat sich zu oft auf die himmlische Vision und die Hoffnung auf das kommende Reich geflüchtet, um eine Passivität gegenüber der irdischen Organisation zu rechtfertigen, die nicht jeden Menschen in seiner spezifischen Identität respektiert. Elisabeth Behr-Sigel ist eine der Theologinnen, die deutlich an eine "Orthopraxis" appelliert, d. h. an eine Handlungsweise, die der Lehre entspricht. Sie definiert die ideale kirchliche Gemeinschaft als eine "Gemeinschaft, aus der jede Art von Herrschaft, von Versklavung, jede Ausbeutung einer Person oder Gruppe von Menschen durch eine andere verbannt ist. Die Berufung der Kirche ist es, dieses Streben mit dem Evangelium zu erleuchten. Die Kirche muss das Zeichen und der Same einer solchen Gemeinschaft in der

Geschichte der Menschheit sein." Die Verkörperung des Reiches Gottes in der Geschichte, im konkreten Leben der Menschen, ist eine große Herausforderung für das Christentum und besteht darin, ein Zusammenleben zu fördern, in dem es keinen Platz für Diskriminierung gibt, besonders was die Beziehung zwischen Männern und Frauen betrifft, die gleichermaßen zum königlichen Priestertum berufen sind. Die Gläubigen müssen lernen, ihre Theologie unabhängig von jedem gesellschaftlichen Einfluss zu verkörpern. Dies kann möglich sein, indem sie im Erbe der kirchlichen Tradition erkennen, was für die Begegnung mit Christus wesentlich ist und was mit einer vergänglichen sozialen Ordnung verbunden ist.

Angesichts der rasanten Entwicklung der westlichen Gesellschaften im zwanzigsten Jahrhundert bekräftigt Behr-Sigel, dass sich auch die kirchliche Gemeinschaft weiterentwickeln sollte, ohne etwas von ihrer Tradition aufzugeben oder auf die himmlische Vision der neuen Gemeinschaft zu verzichten, sondern im Gegenteil, um sie effektiver zu machen. "Zu erkennen, dass das Licht Christi den patriarchalen Lebensstil verklärt hat, bedeutet nicht, dass die Kirche diesen Lebensstil verewigen sollte", sagt sie. Sie appelliert daher, "neue Worte zu erfinden und neue Haltungen zu inspirieren, während man dem evangelischen und apostolischen Kern des Glaubens der Kirche treu bleibt".

Die Botschaft Christi, der den Frauen besondere Aufmerksamkeit schenkte und ihnen trotz des patriarchalischen Trends seiner Zeit eine besondere Rolle zuwies, wie Behr-Sigel betont, liegt der Revolution der Mentalitäten zugrunde. Die Suche nach der Gleichheit aller Menschen, unabhängig vom Geschlecht, ist definitiv im Evangelium verwurzelt.

Um eine korrekte "Orthopraxis" zu erreichen, die die Theologie der Kirche widerspiegelt, leitete Elisabeth Behr-Sigel eine geduldige pastorale Mission in verschiedenen Kontexten, besonders in Gemeinden, um die korrekte Sicht der orthodoxen Tradition in Bezug auf Frauen zu erklären und für eine Entwicklung der Mentalitäten in Bezug auf einige lokale Bräuche zu appellieren, die Frauen innerhalb der Kirche eindeutig diskriminieren. Insbesondere gründete sie eine Pariser Diskussionsgruppe mit dem Namen "Frauen und Männer in der Kirche", die sich diesem Thema widmete und dazu beitrug, die Sichtweise in westeuropäischen Gemeinden zu verändern. Ihr Kampf für eine korrekte Anwendung der orthodoxen Anthropologie in Bezug auf Frauen hatte auch großen Einfluss auf die orthodoxe amerikanische Sphäre, wo sie zu einem Vorbild der Inspiration wurde. Ihre Schriften zu diesem Thema sind immer noch eine Referenz für viele Theologen, die sich der Notwendigkeit bewusst sind, die Traditionen der Kirche im Licht einer korrekten orthodoxen Anthropologie zu bewerten.

3.b. Die spezifische Frage der Ordination von Frauen

Als ehemalige Pfarrerin und als Theologin, die sich stark im ökumenischen Dialog engagiert, wagte Elisabeth Behr-Sigel eine Frage, die in der orthodoxen Welt zu ihrer Zeit noch nie gestellt worden war: Gibt es theologische Gründe, warum eine Frau in der orthodoxen Kirche nicht zum Priester geweiht werden kann? Hat die Tatsache, dass nur Männer Priester werden, eine übergeordnete Bedeutung oder ist es nur eine Diskriminierung, die mit dem patriarchalen Kontext zusammenhängt, in dem sich die Kirche entwickelt hat?

Behr-Sigel erforschte das Thema durch tiefes theologisches Studium, sowohl biblisch als auch patristisch, was sie dazu brachte, die zuvor entwickelte Vision der "neuen Gemeinschaft" zu formulieren, die einst postulierte, dass das Charisma von jeder Person abhängt, unabhängig vom Geschlecht. Sie las die Kirchenväter besonders sorgfältig, um deren Sicht auf Frauen zu beleuchten, und entdeckte eine weit weniger frauenfeindliche Vision als das, was man von diesen Männern, meist Mönchen und Priestern, erwarten konnte. Während dieser Arbeit der Kontextualisierung entdeckte sie, dass die Rolle, die den Frauen in der Kirche zugewiesen wurde, eher einem kulturellen Ansatz als einer theologischen Bedeutung angehörte. Sie wagte zu behaupten, dass dies sogar in Bezug auf das geweihte Priesteramt der Fall war. Ich werde ihre Darstellungen zu diesem Thema hier kurz zusammenfassen.

Behr-Sigel teilt die Argumente gegen die Frauenordination in drei Kategorien ein: erstens solche, die zum kulturellen Bereich gehören (wie die Unterordnung der Frau), zweitens solche, die mit einer besonderen Rolle der Frau verbunden sind, und drittens das ikonische Argument. Die ersten Argumente gehen nicht vor der Gleichheit aller Menschen aus, die wir bereits in Elisabeths Vision beleuchtet haben, indem wir das trinitarische Modell entwickelten und an die Gleichheit des Heils für Frauen und Männer erinnerten. Die zweiten Argumente werden in Anlehnung an die Vision von Paul Evdokimov entwickelt. Dieser Theologe der russischen Emigration, der ein enger Freund von Elisabeth war, hatte ein idealisiertes Frauenbild und betrachtete das Geschlecht als eine Komponente der Natur, die die Person bestimmt. Am Anfang, als sie 1976 bei einer Konferenz zum Thema Frauen in der Kirche angesprochen wurde, folgte Elisabeth Behr-Sigel der essentialistischen Sichtweise ihres großen Freundes und Vorgängers. Aber dann, als sie begann, selbst tiefer darüber nachzudenken, hatte sie den Mut, gegen diesen Ansatz zu argumentieren.

Elisabeth erinnert uns an die grundlegende Freiheit der Person, "eine Freiheit, die, ohne das Geschlecht zu negieren, es transzendiert". Sie zeigt, dass Evdokimovs vorgeschlagene

Aufteilung der Charismen nach Geschlecht zu einer romantischen Vision eines passiven Frau-Seins über ein aktives Mann-Sein gehört, eine Vision, die er mit der Idee unterstützt, dass die Frau eine besondere Verbindung mit dem Heiligen Geist hat, während der Mann mehr mit Christus verbunden ist. Pater Thomas Hopko, ein amerikanischer Theologe, geht noch weiter, wenn er behauptet, dass die Hierarchie zwischen Mann und Frau, die sich in der Kirche widerspiegeln soll, mit der innertrinitarischen Hierarchie selbst verbunden ist. Erinnern wir uns hier an die Argumentation von Elisabeth Behr-Sigel, die sich auf die biblische und patristische Anthropologie stützt: Jeder Mensch ist durch einen ähnlichen Prozess zu einer einzigartigen Erlösung berufen, d.h. dazu, ein Kind des Vaters zu werden mit einer totalen Vereinigung in Christus durch die Kraft des Geistes. Wie wir gesagt haben, ist das Geschlecht ein Merkmal der Person, aber kein wesentliches Merkmal, das die Natur der Erlösung bestimmen würde. Daher ist die Vorstellung, dass das geweihte Priestertum seiner Natur nach ein männliches Vorrecht ist, nicht relevant.

Schließlich diskutiert Elisabeth das ikonische Argument gegen das Frauenpriestertum: Der Priester, der das eucharistische Opfer am Altar darbringt, steht als Symbol für Christus und sollte daher, wie Christus, ein Mann sein. "Die Betonung der Männlichkeit Christi trotz der Tatsache, dass seine Menschlichkeit die ganze Menschheit rettet, widerspricht [...] der patristischen Christologie und Soteriologie", schreibt sie und verweist noch einmal auf die Idee einer universalen Erlösung für alle durch Christus. Außerdem erinnert sie daran, dass das eucharistische Opfer vom Großpriester Christus selbst dargebracht wird, "dem, der darbringt und dem, der dargebracht wird", wie es in einem Gebet der Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus heißt, und durch die Herabsteigung des Heiligen Geistes auf die heiligen Gaben vollendet wird. Der Priester steht als Ikone Christi nicht in Bezug auf das Geschlecht, sondern in Bezug auf die Einsetzungsworte wie auch auf die Gesten.

Wir wollen hier betonen, dass eine weitere Rolle des Priesters in der orthodoxen Kirche darin besteht, das Gebet der Gemeinde zu symbolisieren und sie vor den Altar zu führen, daher können wir sagen, dass der Priester auch eine Ikone der Kirche selbst ist. In vielen Gebeten und Hymnen wird die Kirche durch eine weibliche Figur symbolisiert, zum Beispiel die Braut Christi. Wir könnten dann gegen das ikonische Argument für das männliche Priestertum einwenden, dass der Priester auch eine Frau sein könnte, wenn er oder sie im Namen der ganzen Kirche vor dem Altar steht.

Bezüglich des eucharistischen Opfers wagt Behr-Sigel zu fragen: "Warum könnten diese Hände und diese Zunge [die das Opfer darbringen] nicht die eines Christen sein, der getauft, gesalbt, die Kommunion empfangen hat, d.h. mit einem Wort, der *Christ geworden ist* -

gemäß dem tiefen Sinn der orthodoxen christlichen Initiation - durch die Kommunion mit dem, der der Gesalbte des Heiligen Geistes selbst ist, Christus? "

Elizabeths Schlussfolgerungen aus ihren Forschungen sind eindeutig: "Nichts im Glauben, kein theologischer Grund scheint die Kirche daran zu hindern - wenn sie es für richtig hält - eine christliche Frau zu weihen, d.h. zu segnen, um ein Amt auszuüben, das ein Ausdruck des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen ist, da es auch auf den Einen hinweist, der die einzige göttliche Quelle ist. "

Obwohl Behr-Sigel immer dazu aufrief, den Streit über die Ordination von Frauen zu vertiefen oder nicht, war sie nie eine Aktivistin, um diese Idee innerhalb der orthodoxen Kirche zu fördern. Zu sehr war sie sich der vielfältigen Realitäten dieser Kirche bewusst, vor allem zwischen den westlichen und östlichen Ländern, und der Notwendigkeit, Schritt für Schritt voranzugehen, mit Pädagogik und Versöhnung statt mit militantem Aktionismus. Ihr Ziel war es in der Tat, ein Modell der Vielfalt zu verkörpern, das in der trinitarischen Vision verwurzelt ist und die Einzigartigkeit jeder menschlichen Person respektiert, unabhängig von Geschlecht, Rasse, sozialem Status usw., und nicht eine neue Ordnung des Matriarchats zu fördern, in der Frauen die Kontrolle in der Kirche an sich reißen würden, als Rache für all die Jahrhunderte, in denen sie unter der Herrschaft der Männer standen.

Fazit

Elisabeth Behr-Sigels Gedanken sind für uns heute sehr wertvoll, wenn es darum geht, die Frage der Vielfalt in den Kirchengemeinden im Hinblick auf die Geschlechter zu vertiefen. Verwurzelt in der westlichen rationalen Denkweise und in der orientalisches-orthodoxen und byzantinisch-orthodoxen Tradition, legte sie stets den Schwerpunkt auf die Worte Christi, der uns einlädt, "die Zeichen der Zeit zu erkennen" (Mt 16,3). Das bedeutet, die Herausforderungen der Gegenwart zu erkennen und zu versuchen, im Licht des Evangeliums Antworten zu formulieren. Behr-Sigel wagte die Auseinandersetzung mit dem sensiblen Thema der Stellung der Frau in der Kirche, die gemeinhin als ein eher rückschrittlicher Ort in Bezug auf die Geschlechtervielfalt angesehen wird und an einem patriarchalischen Modell festhält. Ausgehend von der Tradition der Kirche, insbesondere der griechischen Kirchenväter, drückte Behr-Sigel in heute verständlichen Worten aus, was die richtige theologische Vision in Bezug auf die Geschlechter ist: eine Vision, die in der Betrachtung der Heiligen Dreifaltigkeit wurzelt, in der es ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen der Einheit der Natur und der Vielfalt der Personen gibt. Die eucharistische Gemeinschaft zielt darauf ab, ontologisch an diesem Gleichgewicht teilzuhaben, so dass jede menschliche

Person in ihrer ganzen Einzigartigkeit in die Gemeinschaft der Kirche integriert werden kann. Behr-Sigels Nachweis, dass Charismen persönlich sind und nicht an eine männliche oder weibliche Natur gebunden sind, sowie ihre Entkräftung des traditionellen Arguments gegen den Zugang von Frauen zum geweihten Priesteramt ist ein kraftvoller Appell, die in der Kirche immer noch vorherrschende Geschlechterdiskriminierung zu überwinden. Wie Elisabeth müssen wir diesen Kampf nicht aggressiv, sondern versöhnlich führen und dabei im Auge behalten, dass es in der Kirche Platz für jeden Menschen geben sollte, der aufrichtig Gott sucht.